

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 41 (1989)
Heft: 3

Rubrik: Emigranten und Flüchtlinge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

maliger Spanienaktivist, seine klaren Vorstellungen. Sein Ton und die Gesten sind apodiktisch, Sätze wie diese typisch: «Unser Leben wird von der seriellen Fabrikation bestimmt.» – «Wir leben in einer nur formal demokratischen Ordnung.» – «In der seriellen Kunst ist jedes Element gleichberechtigt, gesetzlich und flexibel. Das ist genau das, was wir in unserer Gesellschaft haben müssen.» – «Ich habe die Statik der Kunst in Bewegung gesetzt...» Er geht vor seinen Farbbändern unbirrt auf und ab, hin und her, spricht's und verschwindet.

Klar, dass weder der Kunsttheoretiker Hans Heinz Holz mit seinen hochgeschraubten Erklärungen noch Lohses Frau («Sie konnte lange Linien ziehen») sonderlich viel zu bestellen hatten.

Im selben Mass wie ich dem Leben und Werk Lohses Respekt zolle, wurde es mir als Referenz in diesem Film nahegebracht. Ein Widerspruch weckt Hoffnung. ■

EMIGRANTEN UND FLÜCHTLINGE

VBE. Filme und Videos mit Flüchtlings-, Ein- und Rückwanderungsthemen waren dieses Jahr zahlreich. Die Blickrichtung ist unterschiedlich: Bei Matthias Knauers *«Berta Urech»* ist es ein Blick zurück auf die Schweizerinnen und Schweizer, die sich mit den Emigranten aus dem Nazideutschland solidarisch verbunden fühlten und ihnen Zuflucht geboten haben. Das Film- und Videokollektiv Bern präsentierte mit *«Fluchtländer»* eine Collage von Impressionen aus Vergangenheit und Gegenwart –

aus dem frühen Filmschaffen, aus Brechttheater, Bundeshauspolitik und dem Schicksal eines tamilischen Asylbewerbers. Auch *«Fluchtwege – Vier Asylantenportraits»* der Videowerkstatt Kanzlei Zürich, setzt sich mit der aktuellen Situation auseinander; das Video zeigt vier Flüchtlinge bei uns auf knappe und prägnante Weise. Die Geschichte eines kriegsverletzten afghanischen Jungen hat Eduard Winiger im pakistanischen Exil aufgezeichnet: *«Aus dem Leben Omer Khans»*. Paolo Poloni und Kristina Konrad schliesslich zeigen in *«Ich kam von einem Ort...»* europäische Verhältnisse aus der Sicht von Südamerikanerinnen, die in die Heimat zurückgekehrt sind, und die Realität, die sie dort vorfinden. Weitere themenbezogene Filme waren *«Jugoscheck – Die Schweiz»* von Felix Schaad und Ralph Schmid und *«Die Wohnwand»* von Stan Oriesek.

Verena Berchtold

Fluchtländer

Regie und Schnitt: Film- + Videokollektiv Bern; Buch: Film- + Videokollektiv Bern, Madeleine Hadorn, Markus Barmettler; Kamera: M. Barmettler; Ton: Giorgio Andreoli; Produktion: Schweiz 1988, 16 mm, 55 Min., schwarzweiss; Verleih: Film- + Videokollektiv Bern, und ZOOM, Zürich.

Mit Ausschnitten aus den «Flüchtlingsgesprächen» von Bertolt Brecht, die ihre seltsame Aktualität bewahrt haben, und einer Sequenz aus Leopold Lindtbergs *«Die letzte Chance»*, in der eine Gruppe von Flüchtlingen versucht, die Alpen während eines Schneesturmes zu

bezwingen und die sichere Schweizer Grenze zu erreichen, leitet das Film- + Videokollektiv Bern seine breit angelegte Chronik ein. Das Dokument informiert sowohl über wenig bekannte Ereignisse wie den Jahresausflug des Bundesrates zur Grenze bei Kleinlützel, wo ihm das Grenzdetachement effektive Massnahmen zur Flüchtlingsabwehr demonstriert, wie auch über die Stimmung im konservativen Teil der Bevölkerung während einer Parteiversammlung im Tscharnergut. Gleichzeitig schaltet sich ein Schwarzsieder ein, um *«Ausgewogenheit herzustellen»*. Den Weg eines ausgewiesenen, gefahrvoell wieder eingereisten und schliesslich nach einem Jahr im Versteck doch noch aufgenommenen Tamilen und seiner Familie vervollständigen das Bild. Reichlich viel Information für 55 Minuten, die denn auch nicht voll aufgenommen werden kann. Zu komplex sind die Handlungsfäden, die Montage und die verschiedenen Stilmittel. Weniger wäre in diesem Fall mehr gewesen; das Theater und die Beizensituation sind für sich genommen brillant. ■

Verena Berchtold

Fluchtwege – Vier Asylantenportraits

Regie, Buch, Kamera, Schnitt: Videowerkstatt Kanzlei, Asylkoordination Zürich; Produktion: Schweiz 1988, Videowerkstatt Kanzlei, Asylkoordination Zürich, Video u-matic, 30 Min., Farbe; Verleih: Megaherz, Zürich.

Je ein Flüchtling aus Kurdistan, Sri Lanka, Chile und Palästina stellen sich vor. Sie tun dies auf ganz unterschiedliche Weise, wie es ihrer Situation entspricht



**Brechts «Flüchtlingsgespräche» aktuell geblieben:
«Fluchtland» vom Film- und Videokollektiv Bern.**

und in der Umsetzung ihren stimmigen Ausdruck findet.

Der Kurde Ali ist offen interniert; das heisst, er hat eine private Unterkunft und kann, auf den ersten Blick, tun, was ihm gefällt. Die Kamera folgt ihm auf seinen Wegen durch die Stadt, zu Freunden; Alis Kommentar aus dem Off macht deutlich, dass diese scheinbare Freiheit von einem Dutzend Bewachern kontrolliert wird, die er zum grossen Teil als solche erkennt. Verbotenes tut er nicht – die Freude, sich einschüchtern zu lassen, wolle er ihnen dann doch nicht machen, so sein trockener Kommentar. Nur: Willkommen kann man sich wohl nicht fühlen, wenn man zum «Sicherheitsrisiko» erklärt wird.

Der Tamile Cumar ist bereits einmal ausgeschafft worden. Die Angst davor bleibt, auch wenn der Wissenschaftler jetzt Arbeit in einem Altersheim gefunden hat, beliebt und akzeptiert ist.

Ligia sehen wir bei der Arbeit im Schnellrestaurant, wo ständige Hektik herrscht, selbst die temperamentvolle Chilenein atemlos wird. Ihr Fluchtgrund: die Gewaltsituation in Chile, in TV-Aufnahmen eingebendet. Seit sie in einer Wohngemeinschaft lebt, hat sich die Möglichkeit, deutsch zu lernen, etwas verbessert.

Am beklemmendsten wirkt die Situation des Flüchtlings, der nie eine Heimat gekannt hat. Nie hat Achmed, der Palästinenser, sich mit einem Land und Menschen verbunden fühlen können – so definiert er den Begriff Heimat. Man bekommt nur seine Stimme zu hören,

während die Kamera durch die heruntergelassenen Jalousien seines Verstecks die Stadtlandschaft absucht, der Journalist die fast völlige Isolation ein volles Jahr ertragen muss.

«Fluchtwege» zeigt die Situation von Asylbewerbern konkret. Er tut dies auf feinfühlige, behutsame Weise. Die Dargestellten liefern sich durch ihre Beteiligung der Öffentlichkeit aus; ausgestellt, ausgenutzt werden sie durch die Kunst der Videomacher jedoch nicht – eine unbedingte Voraussetzung, die nur zu oft nicht eingehalten wird.

Zusatinformation im Filmgespräch nach der Vorführung in Solothurn: Achmeds Asylgesuch ist akzeptiert, so bringt ihn die öffentliche Vorführung nicht mehr in Gefahr; auch Ali kann bleiben, Ligia verlor als Folge der Dreharbeiten beinahe ihre Stelle. ■

Verena Berchtold

Volver – Bilder einer Rückkehr aus dem Exil

Regie, Buch und Kamera: Paolo Poloni; Schnitt: Margrit Bürer, P. Poloni; Produktion: Schweiz 1987, Paolo Poloni, Videowerkstatt Kanzlei, Video u-matic, 40 Min., Farbe; Verleih: Megaherz, Zürich.

Nach acht Jahren Exil in der Schweiz kehrt eine Familie nach Chile zurück. Die Gründe sind schwer feststellbar – Hauptgrund scheint das Heimweh zu sein. So gestalten sich auch der Umzug, die Wohnungsauflösung, die Formalitäten wie Visa-Antrag zu einem grossen Durcheinander.

Paolo Poloni zeigt die Ankunft in Chile, die Euphorie, wieder zu Hause zu sein, aber auch die Diskrepanz der Erwartungen und der tatsächlichen Lebensumstände. Es ist schwierig, eine Wohnung zu finden, die Stellen-suche scheint bei der grossen Arbeitslosigkeit aussichtslos. Lola und ihre Töchter Claudia und Milena sowie Milenas Kind Nicola werden von einer hilfsbereiten Familie aufgenommen – eine Stunde Busfahrt von der Stadt Santiago entfernt.

Durch das Glücksgefühl, daheim zu sein, bricht ein wahrer Lebenshunger aus: Schule, politische Aktivitäten, Leute kennenlernen – alles wird gleichzeitig in Angriff genommen. Sagte sich Milena in der Schweiz «Ich gehe ja bald zurück» und nahm das Leben hier als Provisorium, so fühlt sie sich nun, ebenso wie ihre Schwester Claudia, gefordert. Zum Unterschied zwischen der Schweiz und Chile erkennt Lola, dass sie zwar hier alle materiellen Vorteile hatte, die Hauptsache aber – die sich nicht mit zwei Worten erklären lasse – habe gefehlt. Kühl und distanziert hatten die Umgangs-

formen in der Schweiz auf sie gewirkt.

Die Kamera begleitet die Frauen in die Schule und zur Arbeit, ist in der Küche dabei und notiert so mit wenig Distanz die Entwicklung. Durch die Gleichzeitigkeit von Bild- und Toninhalten bekommt das Material eine gewisse TV-artige Schwerfälligkeit. Die angespannte politische Situation ein halbes Jahr vor dem Plebisitz, die Übergriffe der Armee auf Demonstranten werden mit eigenem und Archivmaterial dokumentiert.

Das Video, das durch persönliche Betroffenheit des Regisseurs mit viel Idealismus, kollegiale Mitarbeit beim Schnitt und einzig einem Produktionsbeitrag des HEKS von 4000 Franken entstanden ist, gibt einen lebendigen, wenn auch nicht spektakulären Eindruck davon, was es heisst, entwurzelt zu sein, und von der formalistischen Weise, wie die Umwelt auf eine solche Situation reagiert. ■

Verena Berchtold

Yo era de un lugar que en realidad no existía

(Ich kam von einem Ort...)

Schweiz/Uruguay 1988.
Regie: Kristina Konrad
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 89/43)

Kristina Konrad, 1986 Co-Autorin des Dokumentarfilms «Cada dia historia» (ZOOM 4/87, S.4) über das Leben in einem nicaraguanischen Dorf, lebt seit zwei Jahren in Uruguay.

«Ich kam von einem Ort...» – der Ort war zuerst Uruguay, von wo die Familie nach Spanien ausgewandert war. Dann kam sie von dort zurück in die Heimat. Auf diesem Weg ist die Familie auseinandergebrochen –

Tarkowski-Tagung in Moskau

kfb. Vom 2. bis 7. April findet in Moskau die erste Internationale Tagung über Andrej Tarkowski und sein Werk statt. Von Andrej Smirnow, dem ersten Sekretär des Verbandes sowjetischer Filmschaffender, zur Teilnahme eingeladen wurde unter anderen Ambros Eichenberger, Präsident der Internationalen Katholischen Film- und AV-Organisation (OCIC) und Leiter des katholischen Filmbüros, Zürich.

der Vater fehlt, die Grossmutter und zwei Töchter bleiben erst mal in Europa. Die Frauen, von Heimweh und Optimismus getrieben, finden sich nach fast zehn Jahren Exil in einem Land wieder, das sie kaum mehr wiedererkennen. Trotz der anfänglichen Schwierigkeiten, die vor allem verbal vermittelt werden, überwiegt aber bei der Mutter und der einen Tochter das Gefühl, zu Hause zu sein, auch wenn dieses gebrochen wird durch die Tatsache, als «Europäer» zu gelten und als solche erkannt zu werden. Der Lebensrhythmus und das Land lassen jedoch vergessen geglaubte, verschüttete Gefühle wieder aufleben. Man erkennt auch: Wenn man so lange weg war, bleibt die Erinnerung an das Exiland mit seinen Annehmlichkeiten neben den Vorteilen des Heimatlandes stehen – man ist nirgends richtig zu Hause.

Das mit Engagement gedrehte, etwas schnell geschnittenen Video hinterlässt durch den gut montierten Kommentar aus dem Off den Eindruck, informiert zu werden, bleibt aber trotzdem auf Distanz. Die Geschlossenheit und Dynamik von «Cada dia historia» erreicht es nicht. ■